

Leo Tolstoi
Herr und Knecht

Leo Tolstoi

Herr und Knecht

Aus dem Russischen von
Hermann Röhl

Anaconda

Titel der russischen Originalausgabe: *Chozjain i rabotnik* (Petersburg 1895). Die Übertragung von Hermann Röhl erschien erstmals 1913 bei Insel in Leipzig und folgt hier der vierbändigen Ausgabe *Erzählungen*. Leipzig: Insel Verlag o. J. [1924]. Der Text wurde behutsam überarbeitet. Orthografie und Interpunktion folgen den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011, 2021 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: James Edwin McConnell (1903–1995), »Slay Ride«, Private Collection / © Look and Learn / bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86647-716-2

www.anacondaverlag.de

I

Es war in den Siebzigerjahren, an einem 7. Dezember, also am Tag nach St. Nikolaus. Im Kirchspiel war Feiertag, der Herbergswirt und Kaufmann zweiter Gilde Wasilij Andrejitsch Brechunow hatte das Dorf noch nicht verlassen können; denn zuerst hatte er in der Kirche anwesend sein müssen, da er Kirchenältester war, und dann hatte er nicht umhin gekonnt, in seinem Haus seine Verwandten und Bekannten zu empfangen und zu bewirten. Aber nun waren die letzten Gäste abgefahren, und Wasilij Andrejitsch machte sich bereit, sofort zu einem benachbarten Gutsbesitzer zu fahren, um diesem einen kleinen Wald abzukaufen, um den er schon lange gehandelt hatte. Wasilij Andrejitsch hatte es mit dieser Fahrt eilig, damit ihm nicht städtische Händler dieses vorteilhafte Geschäft wegschnappten. Der junge Gutsbesitzer forderte für den Wald nur aus dem Grund zehntausend Rubel, weil Wasilij Andrejitsch ihm siebentausend dafür geboten hatte. Diese siebentausend Rubel bildeten aber nur den dritten Teil des wirklichen Wertes des Waldes. Wasilij Andrejitsch hätte vielleicht noch länger um den Preis gefeilscht, da der Wald in seinem Bezirk lag und zwischen ihm und den anderen ländlichen Händlern des Kreises schon seit langer Zeit eine Abmachung bestand, nach welcher ein Händler in dem Bezirk eines anderen den Preis nicht in die Höhe treiben durfte; aber Wasilij Andrejitsch hatte erfahren, dass Holzhändler aus der Gouvernementsstadt vorhätten, nach Goritschkino zu fahren und um den Wald zu handeln, und so hatte er denn beschlossen, sofort selbst hinzufahren und die Sache mit dem Gutsbesitzer zum Abschluss zu bringen. Sowie ihn daher der Feiertag loskommen ließ, nahm er aus dem Kasten siebenhundert Rubel, die ihm gehörten, tat noch zweitausenddreihundert Rubel Kirchengelder, die er in Verwah-

rung hatte, dazu, sodass dreitausend Rubel herauskamen, zählte die ganze Summe sorgsam durch, steckte sie in seine Brieftasche und traf Anstalten zur Abfahrt.

Der Knecht Nikita, der einzige von Wasilij Andrejitschs Leuten, der an diesem Tag nicht betrunken war, ging hinaus, um anzuspinnen. Der Grund, weswegen Nikita an diesem Tag nicht betrunken war, war der: Er war ein arger Trinker; aber seit Beginn der Fastentage, wo er die Jacke vom Leib und seine Lederstiefel vertrunken hatte, hatte er das Trinken verschworen und nun schon seit mehr als einem Monat nicht mehr getrunken; auch jetzt hatte er nicht getrunken, trotz der starken Verführung, da überall an diesen beiden ersten Festtagen eine tüchtige Menge Branntwein konsumiert wurde.

Nikita war ein Bauer aus einem Nachbardorf und jetzt fünfzig Jahre alt; er war, wie man von ihm sagte, kein rechter Hauswirt und hatte den größten Teil seines Lebens nicht in seinem eigenen Haus, sondern bei anderen Leuten als Knecht verbracht, überall schätzte man ihn wegen seines Fleißes, seiner Geschicklichkeit und Arbeitskraft, ganz besonders aber wegen seines guten, freundlichen Wesens; aber nirgends blieb er lange im Dienst, weil er etwa zweimal im Jahr, mitunter auch häufiger, ins Trinken hineingeriet und dann nicht nur alles vertrank, was er auf dem Leib hatte, sondern auch händelsüchtig und gewalttätig wurde. Auch Wasilij Andrejitsch hatte ihn schon ein paarmal fortgejagt, ihn aber immer wiedergenommen, da Nikitas Ehrlichkeit, seine Liebe zu den Tieren und vor allem seine Anspruchslosigkeit bei ihm stark ins Gewicht fielen. Wasilij Andrejitsch zahlte ihm nicht achtzig Rubel, was der angemessene Lohn für einen solchen Knecht gewesen wäre, sondern vierzig Rubel, und diese verabfolgte er ihm ohne genaue Abrechnung, in kleinen Posten, und größtenteils nicht in barem Geld, sondern in Gestalt von hoch berechneten Waren aus seinem Laden.

Nikitas Frau, Marfa, die früher einmal ein hübsches, flinkes Weib gewesen war, wirtschaftete zu Hause mit einem halbwüchsigen Sohn und zwei Töchtern und forderte ihren Mann gar nicht dazu auf, zu Hause zu wohnen, erstens weil sie schon seit zwanzig Jahren mit einem aus einem fremden Dorf stammenden Böttcher zusammenlebte, der bei ihnen im Haus wohnte, und zweitens weil sie zwar mit ihrem Mann ganz nach ihrem Belieben umsprang, wenn er nüchtern war, aber eine Heidenangst vor ihm hatte, sobald er zu trinken anfang. Einmal, als Nikita sich zu Hause betrunken hatte, hatte er, wahrscheinlich um sich an seiner Frau für die Knechtung zu rächen, die er in nüchternem Zustand erlitt, ihre Truhe erbrochen, ihre besten Kleider hervorgeholt, das Beil genommen und alle ihre Röcke und Umhänge auf dem Hautklotz in kleine Stückchen zerhackt. Der gesamte Lohn, welchen Nikita verdiente, wurde seiner Frau ausgehändigt, und Nikita erhob dagegen keinen Widerspruch. So war Maria auch diesmal zwei Tage vor dem Fest zu Wasilij Andrejtsch gekommen, hatte sich von ihm Weizenmehl, Tee, Zucker und ein Achtel Branntwein, zusammen für ungefähr drei Rubel, sowie noch fünf Rubel in bar geben lassen und sich dafür wie für eine besondere Gnade bedankt, während doch Nikita, selbst bei niedrigster Berechnung, von Wasilij Andrejtsch zwanzig Rubel zu fordern hatte.

»Ich habe doch mit dir keinen förmlichen Vertrag gemacht«, pflegte Wasilij Andrejtsch zu Nikita zu sagen. »Wenn du etwas brauchst, so lass es dir von mir geben; du wirst es schon abarbeiten. Bei mir ist es nicht wie bei anderen Leuten, wo das Gesinde auf seinen Lohn bis zum Termin warten muss und dann peinlich gerechnet wird und Strafzüge gemacht werden. Zwischen uns beiden geht es anständig zu: Du dienst mir, und ich lasse dich nicht im Stich.«

Wenn Wasilij Andrejtsch in dieser Weise redete, so war er der aufrichtigen Meinung, dass er Nikitas Wohltäter sei;

so überzeugend wusste er zu reden und so eifrig bestärkten ihn alle Leute, die auf sein Geld angewiesen waren, Nikita voran, in der Überzeugung, er betrüge sie nicht, sondern sei ihr Wohltäter.

»Das sehe ich ja auch ein, Wasilij Andrejitsch, und ich meine, ich diene Ihnen so eifrig, wie wenn Sie mein leiblicher Vater wären. Ich sehe es sehr wohl ein«, antwortete Nikita, der sehr wohl einsah, dass Wasilij Andrejitsch ihn betrog, sich aber sagte, dass er keinen Versuch machen dürfe, seine Rechnung mit ihm klarzustellen, sondern, solange er keine andere Stelle habe, dableiben und nehmen müsse, was man ihm gebe.

Jetzt also, wo Nikita von dem Herrn den Befehl erhalten hatte anzuspannen, begab er sich vergnügt und willig wie immer mit seinem munteren, leichten, etwas watschelnden Gang nach dem Schuppen, nahm dort den schweren, mit einer Troddel geschmückten ledernen Zaum vom Nagel und ging, mit der Gebisskette klirrend, nach dem verschlossenen Stall, in dem für sich allein das Pferd stand, das Wasilij Andrejitsch anzuspannen befohlen hatte.

»Na, du langweilst dich wohl, Dummerchen?«, sagte Nikita als Antwort auf das leise begrüßende Gewieher, mit dem ihn der einzige Bewohner dieses Stalles empfing, ein mittelgroßer, wohlgebauter Hengst, mit etwas hängendem Hinterteil, dunkelbraun mit gelblichen Flecken am Maul, an den Füßen und in den Weichen. »Na, na! Nicht zu eilig, ich will dir erst zu saufen geben, Dummerchen!«, redete er zu dem Pferd, ganz so, wie man mit solchen Wesen redet, die die Worte verstehen, und nachdem er mit dem Schoß seines Pelzes den fetten, in der Mitte ausgekehlt, mit Staub bedeckten und zerfressenen Rücken des Hengstes abgewischt hatte, legte er ihm den Zaum um den hübschen, jugendlichen Kopf, wobei er ihm die Ohren und den Haarschopf freimachte, warf das Halfter herunter und führte das Tier zum Tränken.

Als der Braungelbe vorsichtig aus dem stark voll Mist liegenden Stall herausgeschritten war, begann er zu spielen und schlug aus, indem er sich stellte, als wolle er mit dem Hinterfuß dem Knecht, der trabend mit ihm zum Ziehbrunnen lief, einen Schlag versetzen.

»Ei, wie übermütig, du Schelm!«, sagte Nikita zu ihm; er wusste recht wohl, dass der Braungelbe vorsichtig genug war, mit dem Hinterfuß nur so zu schlagen, dass er ihm den kurzen Schafpelz berührte, aber ihn nicht wirklich an den Körper traf. An diesem Kunststück des Hengstes hatte Nikita immer eine ganz besondere Freude.

Als das Pferd sich an dem kalten Wasser sattgetrunken hatte, holte es tief Atem, bewegte die nassen kräftigen Lippen, von deren Haarborsten durchsichtige Tropfen in den Trog zurückfielen, und stand ganz still wie in Gedanken; dann prustete es laut.

»Wenn du nicht mehr magst, brauchst du nicht; wir werden uns das merken; aber dass du nicht nachher mehr verlangst«, sagte Nikita, der in vollständigem Ernst und mit aller Gründlichkeit dem Braungelben sein Verfahren auseinandersetzte. Dann lief er wieder zum Schuppen, das muntere, junge Pferd, das mit den Hinterbeinen ausschlug und laut über den ganzen Hof schnaubte, am Zügel hinter sich her zerrend.

Von den Knechten war niemand da; Nikita erblickte nur einen Fremden, den Mann der Köchin, der für die Feiertage auf Besuch gekommen war.

»Geh doch mal hin, lieber Mann«, sagte Nikita zu ihm, »und frage den Herrn, welchen Schlitten ich anspannen soll, den großen breiten oder den kleinen.«

Der Mann der Köchin ging in das Haus mit dem Blechdach und dem hohen Fundament und kehrte bald mit der Nachricht zurück, dass der kleine Schlitten anzuspannen sei. Nikita hatte unterdessen dem Pferd schon das Kummet an-

gelegt, das mit kleinen Nägeln beschlagene Rückenpolster festgebunden und ging nun, in der einen Hand das leichte, buntbemalte Krummholz tragend, mit der anderen das Pferd führend, zu den beiden Schlitten, die unter dem Schuppen standen. »Wenn er den kleinen will, mir ist es recht«, sagte er, führte das kluge Pferd in die Gabeldeichsel, das die ganze Zeit über tat, als ob es ihn beißen wolle, und begann mit Hilfe des Mannes der Köchin anzuspannen.

Als schon alles beinahe fertig war und nur noch übrigblieb, die Leinen an den Zügeln zu befestigen, schickte Nikita den Mann der Köchin in den Schuppen hinein, um Stroh, und nach dem Speicher, um einen leeren groben Sack zu holen.

»So! Alles richtig! Na, na, tu nur nicht so üppig!«, sagte Nikita und stopfte das frisch ausgedroschene Haferstroh, das der Mann der Köchin gebracht hatte, in den Schlitten hinein. »Und nun gib mir da die Packleinwand her, so als Überzug, und obendrauf kommt der Sack. Siehst du wohl: so, und so; nun wird es sich gut darauf sitzen«, sagte er und führte dabei das aus, was er sagte, und stopfte den Sack über dem Stroh auf allen Seiten um den Sitz herum fest.

»So, nun danke ich dir auch schön, lieber Freund«, sagte Nikita zu dem Mann der Köchin. »Zu zweien geht es doch mit aller Arbeit besser.« Und nachdem er die ledernen, am verbundenen Ende mit einem Ring versehenen Lenkriemen in Ordnung gebracht hatte, setzte sich Nikita auf den Schlittenrand und lenkte das nach Bewegung verlangende brave Pferd über den mit gefrorenem Mist bedeckten Hof zum Tor.

»Onkel Nikita, Onkelchen, heda, Onkelchen!«, rief ihm mit feiner Stimme ein siebenjähriger Knabe nach, der eilig aus dem Hausflur auf den Hof herausgelaufen kam; er trug ein schwarzes Pelzröckchen, neue weiße Filzstiefel und eine warme Mütze. »Setz mich hinein!«, bat er und knöpfte sich im Gehen sein Pelzröckchen zu.